

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 49

Artikel: I ds Läben use [Fortsetzung]
Autor: Balmer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 49
VIII. Jahrgang
1928

Bern,
8. Dezember
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Advent.

Von H. Keller.

Dunkel ist es nun auf Erden,
Überall trüb, schwer und kalt;
Alles will zu Eise werden:
Menschenherz und Feld und Wald.

Erde friert und klagt und wimmert,
Wie ein arm, verloren Kind.
Nicht ein einzig Sternlein flimmert;
Durch die Nächte heult der Wind.

Da sieh — auf einmal bricht durchs tote Dunkel
Gar süß und froh ein heller Lichterschein,
Und fernes goldnes Leuchten und Gefunkel
Strömt Weihnachtssehnsucht uns ins Herz hinein.

Der Sturmwind schweigt — Schneeflocken leise fallen.
Advent! Du Licht und Trost in armer Zeit,
Sei uns begrüßt, du hellster Stern von allen,
Advent, du Tür zur Weihnachtseligkeit!

Das Leben ufe.

Ein Gespräch vom Emil Balmer.

2

Z'Bärn het der Zug e halb Stunn ghalte, aber sie hei si doch nid trauet, usz'stuge. Em Gtürm a, mueß das öppis Schüchligs sy vo Stadt — eifach alls eis Hus, so het der Joseph gsinnet. Mir wei is lieber im Wagen inne stillha — wi liecht wi liecht chönnt me da enand verlüüre, un i wett doch de nid, daß es mer so gieng, wie einisch z'Bulle amene Märit, wo-n-i der Vatter drei Stunn lang gsuecht ha! Un überhaupt sy jek vil früschi Lüt ngstige — da hets z'luege u z'lose gäh. Weder äbe, das isch es verflixts Züüg gsi, undereinisch hei sie nüt meh verstanne vo däm, wo da isch parliert worde.

„Weit der so guet sy u ds Fänschter ufemache — es zieht!“ Aber weder der Joseph no der Jules hei gwüßt, was dä Burema wofft, wo zue-ne gredt het — sie hei ne agluegt wie ne Delgö. „He, dir, syt so guet u machet da ufe! — Dir! Dir! E, z'Donnerli hindere, verstaht dir de nid düttsch? — Ufemache sollet der — ja ufemache — so — — ja — äntlige!“

Der Ma het dütet u zeigt mit Hänn u Füü u het zletscht afa brüele, daß ma's gwüß uf em Buebebärgplatz ghört het. Jek sy sie äntlig nahecho.

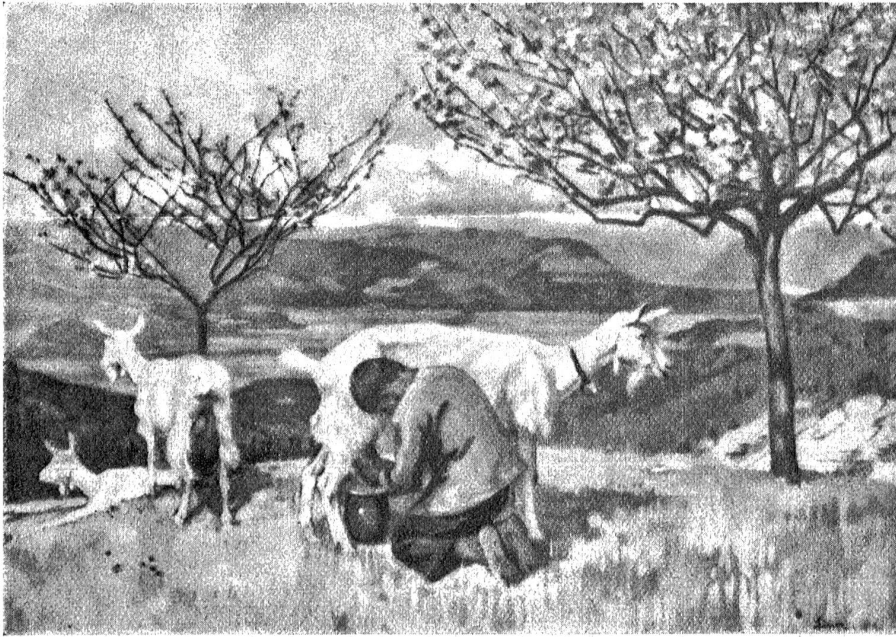
Es isch doch es donnstigs Züüg, we me d'Lüt nid versteit u sie de meine, mi heig d'Ohre voll Schmalz oder mi sygi mit em Sad gschlage. Es isch höchsti Zyt, daß i die Spraach gange ga lehre — wen is de numen o zwäg-bringe — das Baggel u Parlier dunkt mi schwärer weder chinesisch. Das isch em Joseph alles gleitig dür e Chopf

geschosse, wie d'Wäge u d'Lokomotive, wo i däm große Bahnhof i eim ine hin-u här gfare sy.

Der Jules het wie ne Mudel i sym Egge g'multrummet, wie wen er die stilli Füllli oder ds truncken Gländ hätt. Mit der Zyt hets der Joseph ufgeh, no öppis zue-n-ihm säge u het dertfür i ds schöne Bärnbiet ufegluegt, wo näben ihm verhgslagen isch. Duß uf de Fälder isch scho brav gschaffet worde. Sie hei sie z'achergfare, dert obe het eine Haber gsät u unnevür Burdles sy sie bereits am Härköpfelke gsi. Däm allem het si der Joseph g'achtet. Un är het o gseh, was für bravi, suberi Burehüfer im Bärnerlann ume stanne. Die prächtig gformte, runde Schyterbyge, wo vilne Orte i der Husmatte sy uftürmt gsi, hei ne grad exakt a d'Türggebünn gmahnt, wo d'Mueter Cottier albe vor der Wienachte hadte het. Aber de ersch die wunderbar trädete Mischthüüffe! Kes Hälml, wo vüresticht, u ds ganze züpflet, wie d'Haar vomene gulddaarige Meitschi! U der Grözi vom Mischthuffen a, het der Joseph chönne rächne, wie vil Chüe im Stall stanni. — Aber jek isch rächter Hann es großes Dorf uftaucht, mit schöne, fesch stedtische Hüser umene hööche schlanke Chilturm. „Herzogenbuchsee“, hets am Berrondach gheibe. Der Joseph springt uf u müpft der Jules, wo i sym Gländ inne halb vgnautet isch gsi.

„Dis donc, Jules — leve toi! On y est!“

Wo sie dusse sy gsi, hei sie gseh, daß me vor bim Badwage ihri Gufere usladet. C'est bien, mir sy am Ort,



C. Finer: Blick ins Rheintal. — Pro Juventute-Postkarte 1928/29.

seit sech der Joseph — jek müesse mer luege, daß mer üsi zuekünftige Meischter finne. Es isch ja abgmacht gsi, daß sie die Buebe uf Buchsi hei sölle ga reiche. Weder wyt u breit isch e kes Wägeli un e kei Bur gsi. Underdessi isch der Zug wytergröllet u het am wyhzettete Früehligshimmel e länge Rauchwalm hinderlah.

„Mon Dieu, was sölle mir jek da afa, zmitts im frömde Lann, Joseph?“ U ds Pläären isch em Jules zworderisch gsi.

„Mais mais — häb doch nid Angsch, die wärde de scho cho — mir blybe da bi üsem Bagage un ässe syder die Wurscht u ds Brot, wo mer d'Mueter no nyackt het!“

Si hei i aller Früehli z'Morge g'ässe u hei ersch jek gmerkt, daß der Mage vor Muechteri grumplet het. Oh, wie sy doch die Sache guet gsi vo deheim — wie hei sie e gueti Chuscht gha — ja jek, ds frömde Brot wird wohl o z'ässe sy — aber ds leschte vo deheim wott i ömel jek no rächt chüschte! U derby het der Joseph e tolle Halbmoon am bruune Roggebrot ufessse! Aber das trochene Abeworgle het ne fesch ds Pfiffi gmacht, u wil änet em Bahnhof grad ds Büffet isch gsi, sy sie ine u hätte gärn es Bierli bstellt. Aber kene het gwükt, wie säge, daß sie nid lache. „Aleh, bstell du!“ — „Nei säg du's!“

„Ah, vous êtes welsch?“ seit du die früntligi rotbadigi Chällnere zue ne. Sie het gly gmerkt, wohär der Luft wäit. Du wohl, du hets ne du gwöhlet. Der Schnabel isch ne du ufgange; sie hei ds Meischti allergattig gfragt, wo das Denzwil sygi, gibbs dert gäbig Lüt heig u dis u das.

Wo sie am beschten Usfrägle sy, chunnt es Wägeli über e Plaz cho z'pänge u haltet vor der Wirtschaft. E junge blonde Burema trappet gly druf i d'Gaststube ine. Die bede Bursche hei enand agluegt, ds Härzli het afa chlopfe — der Ma het se-ne-o gschauet — u jek isch das Tältsch u die Vorstellerei losgange! Mi cha's nid beschrybe, wie das es Baggel isch gsi. Zum Glück het ne d'Chällnere ghulfe, sie het was gisch was besch, dolmätscheret.

Dä Ma gfallt mer nid übel, we's nume my Meischter

isch, dänkt der Joseph. Du fragt ne der Bur: „Wie heißisch du?“

„I Cottier — du Nägeli?“

„Nei — u du, wär b'sch du de?“ seit er u dräit si gäge Jules ume.

„I bi Morard, Jules Morard“, brösmet der Jules ängschtlig vüre, „mueß i gah Lüdi!“

„Aha“, seit du der Denzwiler u lächlet, „un i bi der Lüdi, also chunnsch du zu mir!“

Der Joseph het afa läng dryluege. „Ja, u wo isch Nägeli, i gange Nägeli!“

Der Bur het d'Achsle zukt: „I weiß es nid, das geit mi halt nüt a!“ — „Das glychlet däm aber“, het er nume für sich sälber brümelet.

Wo-ne-er sy Zwöiler het trunke gha, sy sie ufbroche. Sie hei em Jules sy Gufere ufegläst un ufglade.

„So, ufstygel“, seit der Lüdi zum

Jules. Dä het ganz ufgläbt un isch wie-n-es Chahhähmeli näbe Bur ga hoche. Sie sy parat gsi zum Abfare. — Em Joseph het niemer gseit, är söll o mitcho. Jek isch's a ihm gsi, für wehndig z'wärde. Es het ne dunkt, sy Kamerad frohlofti völlig uf em Wägeli obe — un ihm isch es uf ds Mal so grüüsi schwär worde um ds Härz. So eleini söll i jek dablybe u warte — u we de niemer meh chunnt? Truurig het er die zwe andere agluegt, het überbisse, aber es het diesmal nüt abreit — d'Träne sy unghelbe cho z'rünele über die bleiche Baden abe. Es cha doch nadisch gleitig chebre uf der Wält! Hüet am Morge isch er no so buschbere gsi u der Tag isch vor ihm ufgtige imene guldige Liecht — er isch sech so vil feschter u gsehter u elter vorcho als der Jules — jek isch sy Fründ glücklich u zfriede gsi un är derfür so eländ u arm u chly! So wächselts mängisch im Läbe.

Der Lüdi mueß gmerkt ha, wi's em Joseph z'Muet isch; är het still gha. „Ja — oder wofsch o grad mit cho? I weiß nid, aber es cha vilich no e Rung ga, bis dä chunnt!“

„Ja ja, i chume o!“ Mit lüüchtigen Auge het er em Bur danket. Wi ne Schwid isch er zur Gofere gsprunge, mi het das Wärli ufgleit, der Joseph isch hinder ufghodet u furt, gäge Denzwil zue! Gredt isch nüt meh worde uf der Fahrt. Ds Wägeli het ordeli Lärme gmacht uf der grienete Straaß, un i glaub, es syg allne dreine rächt gsi, daß sie nüt hei müesse säge. — Es isch fesch alles äbe gange un es het der Joseph dunkt, sie müech jek de gly a die hööchi blauu Jura-Muur abutsche, wo sech ufürmt ket. Ohni z'wölle, het er a die schöngformte, zaggige Grenerzerbärge müesse dänke. Es schwärs Gwicht het ihm si uf d'Bruscht gleit. „Warum isch äch de my Meischter nid cho? Het er mi äch vergässe, oder was isch äch?“ So het er gsinnet u het derby am leschte Räuftli vo Muetis sälber badnige Brot ghätschet. — Denzwil isch undereinisch vor ne gläge. Es zimli länggstredts Dorf un uf eme Hübeli obe es alts Chilchli mit eme wyhe Turm. Vor em zwöüte Hus lingger Hann het der Bur haltgmacht. Es schöns Wäseli isch es gsi, mit emene große Garte

dervor, wo e Magd drinn gwirbet het. Der Lüdi het de Buebe dütet, sie sölle abstige. E junge Chnächt isch us em Stall cho u het usgspannet. Du het me em Jules sy Gufere i ds Hus inetreit. D'Mueter Lüdi, e früntligi suberi Frau mit graugscheit'etem Haar, isch under d'Tür cho u het em Jules d'Hann gäh. Der Joseph het däm Züüg zuegluegt un es het ne dunkt, i däm Hus u bi däne Lüt gfiel's ihm o. Der Stei het ne di längerji meh drückt un eis Fragezeiche um ds andere isch ihm vor den Auge gstanne: Wo chumen i äch hi? Wie preichen is äch? — Wie ne's Hüüfeli Eländ isch er da uf sym Göferli ghödet.

„So du, chumm!“, het ihm der Bur dütet. Sie sy zäme dür ds Dorf us, ohni es Wort z'rede. Es het allergattig Hüser gha, schöni, suberi mit Ziegel dekti, aber o chlyni verlotteretti u sogar no e ganz alti Strouhütte mit eme Storchenächt druß. Bi jedem neue Dach, wo uftaucht isch, het der Buebe dänkt, isch's äch da? — Uf eme chlyne Platz, wo ne tolle Brunne gruuschet het, isch es styfs, neu-lochtigs Stöckli gstanne. Der Joseph hets grad erlikt gha, es isch ds Postbüro gsi. Die glychi roti Tafele, wi bim Uncle Robert, nume de uf dütsch gschribe „Postbureau Denezwil“. Undereinish het er ds wyße Posthus vo Broc vor ihm gseh, u under der Tür e früntlige Ma mit emene Alpaca-Chutteli u me ne brodierte Sametschäppi! — Oh, Unggle, i wott mi stelle i der Frömdi, daß de mit mer zriede bisch u daß i einisch de Postier werde bi dir! Fescht het er sech das vorgnoh, wo-n-er mit em Bur wyterzottlet isch. Bimene Chrüchwäg isch der Lüdi stillgstanne u zeigt gäge me elttere Hus, halb Burewäse, halb Schmitte: „So, da Nägeli!“

„Ici?“

„Ja da!“ Der Joseph het begriffe, är isch am Ort gsi. Wie gärn hätt er gha, we der Lüdi mit ihm zuche cho wär, aber dä het ne eleini la stah vor em Hus — allem a sy-n-ihm d'Lüt drinn nid äxtra lieb gsi. — Em Joseph isch ds Härz wider i de Hosen unne gsi, aber es het nit meh anders gäh, är het vorwärts müeße. — Der alt Nägeli, es chlys überorts Mannli mit verstrublete graue Haar umene ruehige Gesicht, isch i sym schwarze Läderschurz zur Schmitte ufe cho u het der Jüngling scharf gmuschleret. „Ja so, der Donner“, het er für sech sälber brummlet, „das wird der Wältsch sy — ja jeh, das han i mnschch vergässe, un überhaupt hei mer hüt d'Noß süsch gha z'brueche — mira wohl, das het ja däm nit gschadt z'laufe, aber wo — wo hetsch d'Gufere?“ fragt er du äntlige afe der Buebe, wo schüüch isch vor ihm gstanne.

„Bi Lüdi!“

„Aha — so chumm!“ Aber em Buebe d'Hann gäh, das wär ihm nid z'Sinn cho.

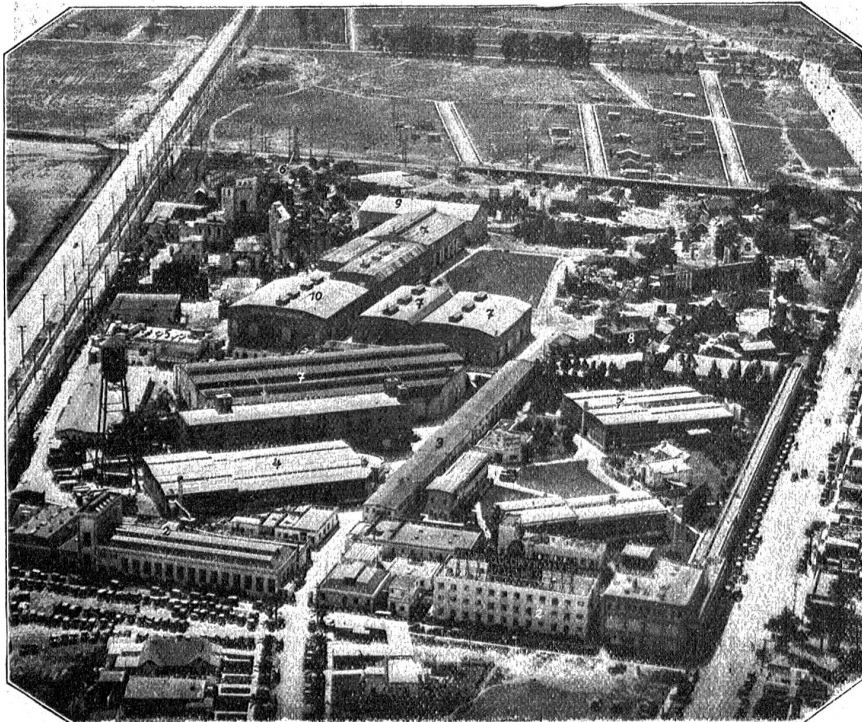
Seh het es si im Hus o afa rüehre. Bir halboffene Stalltür het e länge magere Bursch ufegäuet u dobe, uf



C. Einer: Schnee im März. — Pro Juventute-Postkarte 1928/29.

der Laube, het es größers Meitschi grüeft: „Mueter — Großmueter! Chömet lueget, der Wältsch isch da!“

Es het der Joseph dunkt, das „Wältsch“ tön eso drädig u gemein, eso ganz anders, als das früntlige „welsch“ vom Stubemeitschi z'Buchsi äne. — Mer isch ging no ganz maschuggere dasumegstanne, bis men ihm du het gmacht z'verstah, är söll ufe u zum Tisch. Die andere hei scho g'ässe gha u drum sy d'Härdöpfle u d'Rüebli nid meh vürigs warm gsi. Aber är hets nid emal gmerkt, u härzhast het er usegnoh. Ds Fridy, es tolls Schuelmeitli, isch nid us der Chuchi ufe u het em Joseph kes Mug abglaß. Mes het ne aggaffet, wi wen er wenigstens diräkt vo Honolulu chäm. Der Joseph hets zwöü-drümal vo unne ufe agluegt, aber es het nit gnüht, das tuufigs Strupfmeitli het ne ging no uwerschenter aggrännet. Es isch grad gsi, wi wen es müeßt uf-passe, göb er vil usenähm. Mer het chuum Mässer u Gable ewägg gleit, het ihm ds Fridy dütet, är söll ga Gufere reiche zum Lüdi vüre. U niemer het ihm gleit, är söll das Charli näh, wo under der Stäge isch gsi — är het nid dörfte frage u du isch er halt süsch gange. Bi Lüdis isch sofort e Chare parat gsi u der Jules het ihm müeße hälfe. Dä het nid gnue chönne rüehme, wie ne Lüdis guet ufgho heig u het nid dänkt, daß er dermit der Joseph no meh beeländi. „Oh, disdone“, het er gstrahlet, „elle est bien gentille, la mère — dänk, sie het mer zwöü Stiereauge gmacht, grad wo-n-i bi aho u bständig hets gheißan am Tisch: nimm doch, nimm — mach grad, wie we de deheime wärisch!“ — Wie d'Gufere im Stübli oben isch gsi, hei ihm Nägelis ds Gmerk gäh, sech ga z'shangschiere. Der Joseph het sy blaiu neuu Grühchleidig agleit un er het no Freud gha, wo-n-er sech im trüebe Spiegel gluegt het — es het ne dunkt, är syg de no fet e Bursch drinne. — Wo-n-er die oberi Stägen abchunnt, het ne d'Meischttere agluegt, wie wen er Hörner hätt — sie verhet ds Muul u springt i d'Chuchi ine. Mer het nume no ghört, wie sie dinne ufeglahet het. Dunne, vor der Schmitte, isch es ihm nid besser gange. Der alt u der jung Nägeli u der Schmiedgsell hei



Der Gesamtkomplex eines typischen Großfilmunternehmens in Hollywood.

1 Autos der Angestellten; 2 Bürogebäude; 3 Garderoben und Büreaus; 4 Geräte- und Waffenarsenale; 5 Engagement-Bureau; 6 Film-Außenbauten; 7 Ateliers für Innenaufnahmen; 8 Regisseurbüreaus; 9 Technische Halle; 10 Schreinererei usw.

Auge gmacht wie Pfluegsredli. Undereiniß hei sie alli afa ufegelle, öppis Grüseligs. U vo oben abe hei d'Wnber-völcher brav mitghulfe. — Was Hagels hei die jek eso dumm z'lache? Han i am Mend d'Chutte über ex nta od erverkehrt agleit? Aber nei, es isch alls i der Ornig gli. Han i öppe scho e Braam erwünscht vo der Schmitte? — D nid, suber u ganz isch der Joseph dagstanne. Dä arm Bueb isch bluetrot worde u het nid gwüht, wohl luege. Jek springt ds Fridy vor ihn zuche, het ihm d'Hänn mit de chrukwns gspreizte Finger vor d'Auge u lachet ihm so dräckig i ds Gesicht, daß er's em liebschte grad gschlöpft hätt.

„Du Wältsch!“, brüelets — „du, weiß, was de bisch — du, lue eso — du Chefischelm — du, iiiii... du, Zuchthüsler — versteisch — äääh!“

„Was — was meint es?“

„He lue! eso“, lachet du der jung Nägeli so lallorig, nimmt e Chötti am Bode u leit se em Joseph um d'Hänn — „hehe... bis üs dhöme halt d'Chefeller u d'Schalewächler däwäg derhär, hehehe...“

Wie-n-es verwundets Tier isch der Joseph ufgeschnell u het d'Chötti abgriffe! Jek wohl — jek het er die Zeichespraach äntlig verstanne. — Un e Täubi isch über ne cho, wi no nie i sym Läbe. Ganz totebleich isch er worde u zitteret het er am ganze Lyb wie-n-es aspigs Laub. — E wüeschte Fluech isch ihm ertrunne, aber es hets zum Glück niemer verstanne. Du isch er wie-n-e Bliß d'Stägen uf geschosse, i sys Stübli ine u het si nbschlosse. Dert het er zersch brüelet u ta wie-n-es Uvernünftigs, het zännet u gschuumet, öppis Grüseligs. Aber du isch der Gäjzorn verby u ganz warm isch es ihm inne ufe cho. Mer isch über ds Bett ngläge und het briegget.

(Schluß folgt.)

Hollywood.

Aus dem amerikanischen Filmgeschäft, das bekanntlich Milliarden-Umsatz hat, soll einzig Los Angeles jährlich 750 Millionen Franken beziehen. So kann es nicht verwundern, daß diese Industrie eine eigene Stadt für sich benötigt. Mit dieser neuesten Riesenstadt — Los Angeles ist in 15 Jahren von 150,000 Einwohnern auf 1¼ Millionen angewachsen — hängt die Filmstadt Hollywood ohne Grenzmark zusammen. Man erreicht sie vom Stadttinnern aus in 20 Minuten Tramfahrt. Aber wenn der Hollywood-Boulevard (nur 10 Kilometer lang) angerufen wird, merkt man links und rechts von den Filmherrlichkeiten nicht viel. Da sind Läden, Geschäfte, Kinos, Garagen, Warenhäuser wie in der City selbst. Man muß die Filmeu'e suchen gehen. Sie haben ihre Wirkungsstätten zerstreut in Komplexen von Studios mit festen und ambulanten Gebäuden und Baraken angelegt. Da finden man z. B. das Officegebäude des Warner-Films, hinter dem sich die Bühnenhäuser reihen, inmitten des lebhaften Sunset-Boulevards. Nicht weit davon die Ateliers der M-Christi-Komödien, die Fox- und Paramount-Ateliers und einige andere Studios. Wieder ein paar Kilometer weiter in anderer Richtung liegen die Metropolen

der Metro Goldwyn, die First National und wie sie alle heißen.

Es ist dem Fremden nicht leicht, in so ein Filmreich einzudringen. Es braucht dazu schon etwelche Schliche und natürlich Empfehlungen. Eine eigene Polizei hält den Zentralbüreaux, wo die Engagements getroffen werden, die Massen der Stellensucher — es sind die typischen Glücksucher, wie der Film sie aus der Großstadt herlockt — fern. Es soll in Hollywood 17,000 solcher Komparsen beiderlei Geschlechts geben, der Bedarf an Statisten aber täglich im ganzen bloß 1000 betragen. Das Ueberangebot drückt sich darum auch in dem typischen Bild der Menschenschlange vor den Einlaßpforten der Filmparadiese aus: Krüppel, Blinde, Köchinnen, Ladenmädchen, Reisende, ehemalige Offiziere, Pastoren in Reih und Glied vor dem Engagement-Bureau. Wer abgewiesen wird, rasselt mit seinem alten Ford so schnell er kann vor ein anderes Casting-Office, um dort das Glück zu versuchen.

Jedes Studio in Hollywood ist eine kleine Stadt für sich mit Lunch-Cafés, mit Angestelltenwohnungen, mit Banken, mit Büreaux für Advokaten und Ärzte, mit Fleischer- und Gemüseläden u. Kleine Holzhäuschen enthalten im Innern die luxuriös eingerichteten Privatgarderoben der Stars; Filmschneider, Schreiner, Zeichner, Architekten, Redakteure benötigen und haben ihre eigenen Ateliers und Büreaux.

Die eigentlichen Aufnahmeateliers sehen aus wie riesige Flugzeugschuppen (vergleiche unsere Abbildung Seite 724). Hier werden die phantastischen Szenen gekurbelt mit Schiffen und Eisenbahnen und Flugzeugen — vielfach mit bloßen Modellen von solchen. Anderswo sind Bühnen für den Gesellschaftsfilm mit Salons, Klubzimmern, Treppenhäusern, Tanzdielen, Kabarets, Hotelhallen usw.

Schicht unterhaltlich für einen Neuling ist das Leben in den Aufnahmeräumen, während die Filme gedreht werden. Wenn man weiß, daß eine Bühne etwa 30—50 fertige Filmszenarien hat, die gleichzeitig im Betrieb sind, so kann man sich den Lärm denken, der bei den Aufnahmen herrscht. „Während der Star eine tragische Szene mimt, die